

**Ronald M. Hahn: Das Heyne Lexikon des erotischen Films.
Über 1600 Filme von 1933 bis heute**

München: Heyne 1995, 624 S., ISBN 3-453-09010-1, DM 19,90

Viele Beobachter der neueren abendländischen Kulturgeschichte stellen voller Beklommenheit einen unaufhaltsamen Verfall altruistischer Tugenden fest: Alle Normen uneigennütigen Denkens und Handelns gerieten zunehmend außer Kurs, Selbstsucht und kraß egoistische Lust- und Interessenbefriedigung breiteten sich immer weiter aus. Um so mehr freut es, wenn man an unerwarteter Stelle doch einmal auf Gegenbeispiele stößt.

Ein solches schönes Gegenbeispiel bietet Ronald M. Hahns *Lexikon des erotischen Films*. Der Verfasser stellt mehrere hundert Vertreter des Genres vor, indem er die Crew benennt, den Plot rekapituliert und häufig eine kurze Bewertung hinzufügt; Bilder, Angaben über die Verfügbarkeit auf Video, Alternativtitel und nebenbei manches andere ergänzen die kleinen Artikel. Da die Branche nicht eben zu den bevorzugten Forschungsobjekten der Filmgeschichtsschreibung gehört, wird man das Unternehmen dankbar zur Kenntnis nehmen, und mühelos kann sich etwa fortan jeder Freund des Privatfernsehens darüber informieren, daß Laura Gemser, die *Black Emanuelle* der siebziger Jahre, mit ihrem Dauerpartner Gabriele Tinti auch im wirklichen Leben ein Paar bildete und daß Olinka, Marilyn-Monroe-Imitat der achtziger Jahre, einen Nachnamen besitzt (Hardiman).

Wie bei vielen Lexika darf man sich auch in diesem Fall an der Auswahl

stoßen: Die frühe Geschichte des Genres wird nur spärlich dokumentiert, so daß der Leser beispielsweise über jede einzelne Episode eines jeden *Schulmädchen-Reports* informiert wird, sich im Hinblick auf Brigitte-Bardot-Filme aber mit wenigen Beispielen begnügen muß.

Zu einem bedeutenden Ereignis im obigen Sinne wird das Ganze aber erst, wenn man auf die Etikettierungen und Beurteilungen des Verfassers achtet. Sofern er sich da nämlich nicht mit tautologischen Kurzformeln wie „Sexfilm“ oder „Episodenfilm“ begnügt, entwickelt er eine nahezu ununterbrochene Kette von Abwertungen, von Schmähungen, Hohn und Spott: ein unmißverständliches Zeichen für die Qualen, die ihm die Arbeit bereitet hat. Daß es sich um ein „anspruchloses Sexfilmchen nach üblichem Strickmuster“ (S.99) handle, ist noch eine seiner nüchternsten Äußerungen; daneben entdeckt er unentwegt beispielsweise ein „zum Gähnen langweiliges Sexschmierentheater“ (S.332), einen „Film der Firma Schnellschuß & Schundig – von schwerfälliger Hand inszeniert, von Untalenten gespielt und von Analphabeten geschrieben“ (S.328), und Urteile wie „peinlich, peinlich“ (S.349) finden sich auf jeder dritten oder vierten Seite.

Das ubiquitäre Unbehagen gilt aber keineswegs nur Produktionen à la *Liebesgrüße aus der Lederhose*. Auch das, was Hahn „Kunstfilm“ nennt, entgeht nur in wenigen Fällen der Mißbilligung. Über den *Letzten Tango in Paris* heißt es: „Der Exboxer, Exfilmstar und Exjournalist Paul lernt nach dem Freitod seiner Frau, deren Motive wir, wie es sich für einen Kunstfilm gehört, nicht erfahren, in einer leeren Wohnung die Studentin Jeanne kennen, die er nach ein paar Platitüden erst einmal flachlegt.“ (S.277) Es sind, grob geschätzt, weit mehr als drei Viertel aller vorgestellten Filme, die so oder ähnlich abgeurteilt werden.

Es mag ja sein, daß Talent- und Einfallslosigkeit in keinem anderen Genre zu derart ertragreichen Produktionen führen, da nackte Menschen, die vor der Kamera erregt miteinander befaßt sind, immer ihre Kundschaft finden. Um so bemerkens- und rühmenswürdiger ist, was Ronald M. Hahn geleistet hat: Da findet er, mittels persönlicher Inaugenscheinnahme und dank vieler verstreuter schriftlicher Quellen, mehr als anderthalbtausend Vertreter einer Filmgattung, der er so gut wie nichts abgewinnen kann, und reagiert darauf, indem er Hunderte von Seiten gewissenhaft beschriftet. Üblicherweise investiert man derart viel Mühe und Zeit nur in überragend wichtige Gegenstände oder in solche, die dem Bearbeiter zumindest im Kern und in der Mehrzahl ihrer Einzelphänomene zusagen. Hier ist es offenbar einmal ganz anders gewesen, hier hat jemand Abneigung und Ekel im Dienst der guten Sache vehement überwunden, und der geneigte Leser kann sich bei diesem Buch an dem Gedanken erfreuen, daß Uneigennützigkeit und Idealismus in unserer Kultur vielleicht doch noch weiter verbreitet sind, als die moderne Variante der These vom Untergang des Abendlandes wahrhaben will – und das vor einer Sache, die, wie im Vorwort nahegelegt wird, sonst vorrangig „physische Reaktionen“ (S.7) provoziert.

Helmut Schmiedt (Koblenz)